n e t z T E X T E

von

Uta Halbreiter

versalia.de

Text copyright 2026 by Uta Halbreiter . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Das Muschelprinzip 1

Text copyright 2026 by Uta Halbreiter . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Das Muschelprinzip

Im ersten Moment wollte ich es nicht glauben. Ich dachte, derjenige, der mir die Botschaft Ã¼berbrachte, machte einen Witz. Ich wartete darauf, dass er lachen wÃ¼rde, sagen wÃ¼rde, dass es nicht wahr war. Gleichzeitig begriff ich nicht, wie er mit einer solchen Sache scherzen konnte, wurde wÃ¼tend auf ihn, dass er solche Witze machte, noch wÃ¼tender, dass er nicht endlich lachte und ich mich erleichtert fÃ¼hlen konnte, dass alles nicht wahr war. Erst nachher, als ich aufgelegt hatte und nur noch den Druck des HÃ¶rers an meinem Ohr spÃ¼rte, aber immer noch seine Stimme hÃ¶rte, wie sie sagte: â€žIch habe eine schlechte Nachricht fÃ¼r dichâ€œ, spÃ¼rte ich, es war kein Witz. Trotzdem schien es auch nicht wirklich zu sein, nicht wahr sein zu kÃ¶nnen. Mein Kopf war vÃ¶llig leer, ganz leicht. Mein KÃ¶rper fÃ¼hlte sich wie taub an, bleischwer. Ein unwirkliches GefÃ¼hl, das zu dieser unwirklichen Nachricht passte. Mir war zum Lachen zumute, zum Weinen erst spÃ¤ter, was fÃ¼r ein Witz.

Die ganze Welt scheint stillzustehen. Und dreht sich doch weiter. DrauÃŸen scheint unverstÃ¤ndlicherweise die Sonne auf die Erde, wie um sie an diesem traurigen Tag besonders schÃ¶n zu machen. Leute gehen zur Arbeit. Kinder spielen. BÃ¤ume bewegen ihre BlÃ¤tter im Wind. Nur ich bleibe in einen Panzer aus Trauer gehÃ¼llt im Haus, verstecke mich vor der Welt, die nicht still stehen will. Als ich mich am dritten Tag schlieÃŸlich zu einem Spaziergang nach drauÃŸen wage, um mir vom Wind die Gedanken aus dem Kopf blasen zu lassen, die sich in endlosem Kreis in mir wiederholen, fÃ¼hle ich mich anders als frÃ¼her, verÃ¤ndert. Und ich erwarte, dass jeder sieht, dass ich anders bin. Aber keiner sieht es. Am Waldesrand gehen Menschen mit ihren Hunden spazieren, ohne mich Ã¼berhaupt zu bemerken. Unbegreiflich, dass sie meinen Schmerz nicht sehen, spÃ¼ren, fÃ¼hlen.

Im Dorf begegne ich einem flÃ¼chtigen Bekannten. â€žSchrecklich, was passiert istâ€œ, sagt er mit traurigem Blick. Ich nicke, denke aber gleichzeitig: Was weiÃŸt du schon, du kanntest ihn doch kaum. So schrecklich kann es fÃ¼r dich nicht sein. Dennoch will ich ihm von meinem Schmerz erzÃ¤hlen. â€žIch schlafe nachts nicht mehr. Ich muss immer an ihn denken.â€œ â€žJaâ€œ, sage er. â€žSo geht es mir a sehe ihn verstÃ¤ndnislos, fast wÃ¼tend an. Wie kann er nachts nicht schlafen? Seine Trauer ist so klein. Hier steht er und sieht aus wie immer, gar nicht so, als hÃ¤tte er einen Freund verloren. Wenn ich so aussehen wÃ¼rde, so fÃ¼hlen wÃ¼rde, wÃ¼rde ich nachts schlafen kÃ¶nnen.

Am Abend vor der Beerdigung ruft ein Freund an. â€žEr fehlt mir soâ€œ, sage ich. â€žMir auchâ€œ, sagt er kann es nicht glauben, es kann doch nicht stimmenâ€œ, sage ich. â€žEs stimmt aberâ€œ, sagt er, und ich hass ihn dafÃ¼r. â€žIch weiÃŸ noch, wie er letztens bei mir war und von seinem Urlaub erzÃ¤hlte. Wir haben so gelachtâ€œ, erinnert er sich. Ich bin neidisch. Wieso war er bei ihm, warum haben sie so gelacht? Ich war doch sein bester Freund. â€žBei mir war er auch, wir haben seine Fotos gesehenâ€œ, sage ich schnell, wie um ihn zu Ã¼bertrumpfen. â€žJa, das waren schÃ¶ne Bilderâ€œ, sagt er. Und wieder Ã¤rgere ich mich. Auch er hat die Bilder gesehen.

Am Tag nach der Beerdigung besucht mich eine Freundin. â€žIch verstehe, was du durchmachstâ€œ, sagt sie. Ich schenke ihr Kaffee ein und weiÃŸ, dass sie nichts von dem versteht, was ich durchmache. Seit der Nachricht trinke ich meinen Kaffee nicht mehr schwarz, sondern mit viel Milch, so wie er es tat. Sie trinkt ihren Kaffee schwarz mit zwei ZuckerstÃ¼ckchen. Wie kann sie wissen, was ich durchmache? â€žAls damals meine Mutter starb, wollte ich es nicht glaubenâ€œ, erzÃ¤hlt sie, kramt sogar ein Taschentuch aus ihrer Handtasche, tupft sich die Augen, die mich vollkommen trocken ansehen. Ich sehe eben so trocken zurÃ¼ck; seit der Beerdigung habe ich die TrÃ¤nen unter Kontrolle. Ihr Blick weicht dem meinen aus. MÃ¼tter mÃ¼ssen vor ihren Kindern sterben, das ist der Lauf der Dinge, denke ich. Wenn Freunde sterben, die noch viel zu jung sind, um zu sterben, ist das falsch. Ich sage nichts. Ich spÃ¼re, dass sie auch das nicht verstehen wÃ¼rde.

Eine Woche nach der Nachricht sehe ich zum ersten Mal wieder in meinen Terminkalender: Heute ist

Text copyright 2026 by Uta Halbreiter . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

der Geburtstag eines Freundes. VÃ¶llig Ã¼berrascht betrachte ich die Notiz, die ich selbst gemacht habe, lese wieder und wieder das Datum, das so nichtssagend wirkt und mich doch hart in die RealitÃ¤t zurÃ¼ckreiÃŸt. Heute ist der 6. Juni, der Geburtstag eines Freundes. Ich werde ihm ein Geschenk kaufen, es einpacken lassen und zu ihm gehen. Den ganzen Tag bin ich mit der Suche nach einem Geschenk beschÃ¤ftigt, laufe mal ziellos, mal zielstrebig durch die GeschÃ¤fte, kann mich nicht entscheiden. SchlieÃŸlich kaufe ich ihm einen Gutschein, der noch nicht einmal eingepackt zu werden braucht. Als ich abends zu ihm gehen will, klingelt es an der TÃ¼r. Ein befreundetes PÃ¤rchen steht im Hausflur: â€žWir dachten, wir holen dich ab. Ein Mitbringsel haben wir schon besorgtâ€œ, halten sie mir freudestrahlend einen Geschenkkorb entgegen. Ich Ã¤rgere mich Ã¼ber ihre FÃ¼rsorglichkeit, Ã¼ber die Tatsache, dass sie mir die RÃ¼ckkehr in den Alltag erleichtern mÃ¶chten, aber nicht aussprechen, was sie denken: â€žDu siehst schrecklich aus, du musst dich fÃ¼rchterlich fÃ¼hlen.â€œ

Als wir zu dritt auf dem Geburtstagsfest erscheinen, begrÃ¼ÃŸt mich der Gastgeber Ã¼bertrieben herzlich: â€žDas ist aber schÃ¶n, dass du kommst!â€œ, schreit er fast, das befreundete PÃ¤rchen neben mir ignorierend. Wie auf Kommando drehen sich alle Gesichter der anwesenden GÃ¤ste zu mir, Ã¼berall lese ich â€žEr sieht schrecklich aus!â€œ. Statt breiter Grinsen und lauter Hallo-Rufe wie es noch vor einer Woche Ã¼blich gewesen wÃ¤re, sehe ich betretene Gesichter mit trÃ¶stenden Blicken und verklemmten LÃ¤cheln, hÃ¶re ich nichts, Stille. Erst als ich mit einem Glas Champagner in der einen Hand und einer Lachsschnitte in der anderen zwischen ihnen auf dem Sofa sitze, geht die Konversation weiter. Ich hasse sie alle. FÃ¼r ihr VerstÃ¤ndnis, fÃ¼r ihre Herzlichkeit und am allermeisten dafÃ¼r, dass sie lÃ¤cherliche Konversation betreiben, wÃ¤hrend zwischen uns ein groÃŸes Loch klafft. Das Loch, das der Tod meines Freundes gerissen hat. Das Loch, das sie nicht zu sehen scheinen oder mit ihrer FÃ¼rsorglichkeit mir gegenÃ¼ber zustopfen wollen. Ich gehe frÃ¼h, alle klopfen mir zum Abschied auf den RÃ¼cken, als sei das die internationale Geste fÃ¼r MitgefÃ¼hl.

Zweieinhalb Wochen nach der Nachricht beginnt mein Urlaub, den ich schon lange vorher gebucht hatte. Damals, als sich die Zeit noch anders anfÃ¼hlte. Unwirklich weit entfernt scheint jene Zeit heute, jetzt, wo jede Sekunde spÃ¼rbar ist. Eine Freundin Ã¼berredet mich, den gebuchten Urlaub anzutreten, als sei es eine Pflicht, die ich zu erfÃ¼llen habe. Wem ich das schuldig bin, sagt sie nicht. Sie denkt, mir selbst. Ich denke, ihr und allen anderen, die wollen, dass ich endlich wieder so bin wie vorher. Sie begreifen nicht, dass ich schon vorher nicht mehr war wie ich war. Die Tatsache, dass ich ihn kannte, hatte mich verÃ¤ndert. Wie soll da sein Tod keine Wirkung haben? Ich kann mich weder in die Person zurÃ¼ckverwandeln, die ich war, als ich ihn noch nicht kannte, noch in die, die ich war, als ich ihn kannte und er noch lebte. Dennoch fahre ich in den Urlaub. Und sei es nur, um den Freunden auszuweichen, die meinen, mit gutem Zureden, Themenwechsel, sobald sein Name fÃ¤llt, oder netten Einladungen zu netten Abenden meinen Alltag wieder herstellen zu kÃ¶nnen.

Ein Freund bringt mich zum Flughafen, wÃ¼nscht mir gute Reise und â€žvor allem gute Erholung.â€œ Im Flugzeug denke ich darÃ¼ber nach, was wichtiger ist, eine gute Reise oder eine gute Erholung. Es scheint mir widersinnig, die Erholung von der Reise losgelÃ¶st zu sehen. Wie kann ich mich erholen, wenn ich eine schreckliche Reise habe? Wovon erhole ich mich dann? Von der Reise, nicht aber von meinem Alltag, den ich ohnehin noch gar nicht wieder habe. Der Flug vergeht wie im Fluge.

Die Insel erschlÃ¤gt mich mit ihren Farben, ihren DÃ¼ften, ihrer WÃ¤rme, die nicht nur von der Sonne kommt. Die gepflasterten Wege zwischen den hellgrÃ¼nen GrasrÃ¤ndern, die schattigen Terrassen unter den hohen Palmen, die weite Aussicht auf das blaue Meer â€“ alles scheint nur fÃ¼r mich gemacht zu sein. Ich spÃ¼re, wie ich meine Schritte anders setze, leichtfÃ¼ÃŸiger. Wie sich meine Haltung Ã¤ndert, aufrechter. Wie sich mein Gesichtsausdruck wandelt, entspannter. Sonne, Wind und Meer tun ihr Ã¼briges, um mein altes Ich gegen das neue auszutauschen. Ich werde nicht wie vorher werden, ich werde neu geschaffen. Meine Pigmente fÃ¤rben sich, das Haar wird vom Seewind gefÃ¶nt, mein KÃ¶rper gewinnt Kraft durch lange SpaziergÃ¤nge und den Kampf gegen die Wellen.

Abends esse ich in einem der unzÃ¤hligen kleinen Restaurants, flirte mit den hÃ¼bschen Kellnerinnen, die mir mit blitzendweiÃŸen ZÃ¤hnen zulÃ¤cheln, jeden Abend eine andere, doch scheinen sie alle gleich

Text copyright 2026 by Uta Halbreiter . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

mit ihren dunklen Augen, langen Haaren und kurzen schwarzen RÃ¶cken. Zum Hotel zurÃ¼ck mache ich jeden Abend den Umweg durch die DÃ¼nen. Am dunklen Strand entlang spazierend, spreche ich mit ihm, erzÃ¤hle ihm von meinem Tag, krame gemeinsame Erinnerungen aus. Die Wellen antworten mir rauschend. Hier, wo er nie gewesen ist, fÃ¼hle ich mich ihm nah. Hier will ich ihn lassen. Ich treffe mit ihm eine Vereinbarung: Wenn ich ihm nah sein mÃ¶chte, gehe ich an sein Grab auf dem Friedhof â€“ und dann sind wir beide in Gedanken wieder hier auf der Insel.

Am Tag vor dem Abflug gehe ich ein letztes Mal in den Abendstunden durch die DÃ¼nen an den Strand. Ich kenne jeden Schritt, weiÃŸ schon im Voraus, wie der Sand sich anfÃ¼hlt: warm und weich hinter den DÃ¼nen, nass und hart am Wasser. Das Meer rauscht, der Wind streichelt meine Wange, winkt mir zum Abschied. Ich leere eine PlastiktÃ¼te voller Muscheln, die ich in den vergangenen zwei Wochen gesammelt habe, in den Wind, in die Wellen. Mein Abschiedsgeschenk an ihn.

Text copyright 2026 by Uta Halbreiter . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.